Danziger Dampfboot.

№ 3. | 1860.

Mittwoch, den 4. Januar. | 30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge.,
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

Eine alte Schuldforderung.

Es ist vielfach das Gerücht verbreitet worden, daß England der Expedition der Spanier nach Marokko durch eine alte Schuldforderung Einhalt zu thun suche. Die „Times" giebt über dies Gerücht folgende Aufklärung:

„Während der Bürgerkriege in Spanien, als der liberale Theil der Nation gegen die Parteigänger des Absolutismus für das konstitutionelle Recht in Waffen stand, gewährte England den Anhängern der Königin Isabella seinen Beistand auf verschiedene Weise. Insbesondere versahen wir sie mit den zur Führung des Kampfes unumgänglichen Gegenständen, Kriegsmunition, Waffen und Vorräthen aller Art. Natürlich waren diese Vorräthe Eigenthum der Nation, und die britische Regierung hatte über ihre Verwendung Rechenschaft abzulegen. Das Parlament hatte weder durch ein Votum noch durch eine Beschlußfassung die Erlaubniß gegeben, jene Artikel Spanien zum Geschenk zu machen, noch können wir annehmen, daß die Spanier den englischen Beistand unter solchen Bedingungen gewünscht haben würden. Als es daher zur Verrechnung kam, stellte es sich heraus, daß Spanien der englischen Regierung die Summe von 440,000 Pfd. Sterl. für empfangene Gegenstände zu jenem Betrage schuldig war. Dies begab sich im Jahre 1834 und gleich im nächsten Jahre theilte der Herzog v. Wellington, als ordnungsliebender Geschäftsmann, der spanischen Regierung den Stand der Rechnung mit. Zugleich bemerkte er, daß es nicht in der Absicht der englischen Regierung liege zu einer Zeit, wo die Nachwehen des Kampfes noch fühlbar waren, auf Zahlung zu dringen; er schlug vielmehr vor, daß die spanische Regierung selbst den Zeitpunkt bestimmen möchte, wo die Schuld ohne zu große Belästigung des Staatsschatzes liquidirt werden könnte. Auf diese billigen Vorschläge antwortete Martinez de la Rosa, indem er die Verbindlichkeit Spaniens bereitwilligst anerkannte, ohne jedoch der Aufforderung des Herzogs in bestimmter Weise nachzukommen; aber Graf Toreno ging in seiner Korrespondenz mit Mr. Villiers wenigstens so weit, daß er sagte, Ihre katholische Majestät werde zur Liquidirung schreiten, sobald die Umstände es gestatten würden. Mit diesen Zusicherungen begnügte sich die britische Regierung und sie ließ die Sache auf diesem Fuß stehen bis zum Jahre 1840, wo Mr. Aston, unser Gesandte in Madrid, wieder einmal die Weisung erhielt anzufragen. Und da hierauf nichts erfolgte, wurde er im folgenden Jahre beauftragt wieder einen Schritt zu thun und die Hoffnung auszusprechen, daß die spanischen Minister im Stande sein würden eine Abschlagszahlung von 100,000 Pfd. Sterl. im Laufe des Jahres zu beschaffen. Auch auf dieses Ersuchen aber erfolgte eine nichtssagende (unsubstantial) Antwort, das heißt ein einfaches Versprechen, an die Mittel zur Beschaffung der Summe denken zu wollen. Unter diesen Umständen ließ man die Forderung stehen. Es wäre weder politisch, noch Englands Würde angemessen gewesen, Jahr für Jahr einen verarmten Staatsschatz zu mahnen. Spanien hatte die Schuld anerkannt, und daran ließen wir uns genügend, bis die spanischen Finanzen sich sehr merklich gehoben hatten. Als jedoch diese glückliche Veränderung bekannt und Gegenstand allgemeiner Berühmung und Beglückwünschung wurde, thaten wir abermals einen Schritt in der Sache, und im November 1858 wurde Mr. Buchmann von Lord Malmesbury angewiesen, unsere Ansprüche abermals vorzubringen. Wieder erkannte Spanien mit Dank und Hurtigkeit seine Verbindlichkeiten an, und ging sogleich auf eine Besprechung der Arrangements zur Liquidirung der Rechnung ein. — Diese Darlegung des Sachverhaltes, die man als authentisch ansehen kann, zeigt klar genug, daß die kleinliche Bosheit, von der man so geläufig geschwatzt hat, England durchaus nicht zur Last fällt. Die Gerechtigkeit unserer Forderung ist von den Spaniern selbst anerkannt. Wir haben sie damit nie in schwierigen Zeiten gedrängt; und obgleich sie nach langer Zwischenzeit von dem vorigen Staatssecretair des Auswärtigen abermals vorgebracht wurde, so lag der Anlaß dazu in den verbesserten finanziellen Umständen Spaniens, und die Maßregel wurde ergriffen, bevor irgend Jemand noch an die Expedition gegen Marokko dachte." Bei derselben Gelegenheit läßt die „Times" über den spanisch-marokkanischen Krieg das Wort fallen: den Spaniern sei zu wissen gethan, daß wir wirklich nicht eifersüchtig auf ihre Fortschritte sind und nicht ihre Niederlage wünschen. Wir denken nicht, daß der Krieg unvermeidlich war, und im Interesse der Menschlichkeit möchten wir ihn gerne beendigt sehen, allein wir erkennen an, daß die Mauren ihre Gegner bis zu einem gewissen Grade gereizt haben, und wir sind durchaus nicht gewiß, daß sie eine hinreichende Genugthuung gewähren wollten.

Rundschau.

Berlin, 3. Jan. Im Staatsministerium ist man bereits mit der Berathung und Abfassung der Thronrede zu der am 12. d. M. bevorstehenden Eröffnung der beiden Häuser des Landtages beschäftigt. Soweit es bis jetzt bestimmt ist, wird der Prinz-Regent in Höchsteigener Person den Allgemeinen Landtag eröffnen.

— Die in den letzten Tagen eingetretene Kräftigung Sr. Majestät des Königs schreibt man nicht nur seiner starken Körperkonstitution zu, sondern giebt auch den Anstrengungen und den Anordnungen der Aerzte ihren Antheil daran. Es wird nichts gespart, um den hohen Patienten zu stärken, täglich bekommt derselbe, dem Vernehmen nach, Bäder von starkem Weine und trotz des Winters erhält er fortlaufend frisches Obst und vorzugsweise Erdbeeren. Die Kgl. Hofgärtner haben deshalb Befehl erhalten, täglich eine gewisse Quantität Erdbeeren und anderes Obst zu liefern. Die Mittel, welche von den Aerzten angeordnet werden, sind in der That königlich, denn kaum ein Anderer, als ein Fürst ist im Stande, sie zu beschaffen. Der König konnte vorgestern zwei Stunden im Freien zubringen.

— Der neuernannte österreichische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Carolyi, ist gestern Abend von Wien hier eingetroffen und wird in den nächsten Tagen Sr. Kgl. Hoh. dem Prinz-Regenten sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

— Heute Morgen (2. Jan.) gegen 9 Uhr stand ein herrlicher Regenbogen am westlichen Horizont, eine in dieser Jahreszeit seltene Erscheinung.

— Eine am Neujahrstage hier eingetroffene Depesche aus Petersburg meldet nach Angabe der „Bank- u. Handels-Ztg.", daß die Reise des Fürsten Gortschakoff nach Paris ungeachtet der Verschiebung des Termins für Eröffnung des Kongresses zu der ursprünglich festgesetzten Zeit erfolgen werde. Der Fürst verläßt Petersburg am 6., die Vorkehrungen zu seinem Empfange werden von dem Personal der hiesigen russischen Gesandtschaft auf den 11. getroffen. Der Aufenthalt des Fürsten in Berlin wird voraussichtlich zwei bis drei Tage währen. Herr v. Bismarck-Schönhausen wird zu dieser Zeit gleichfalls in Berlin erwartet.

— Die gezogenen Gußstahl-Feldgeschütze haben neuerdings noch verschiedene Verbesserungen erfahren, namentlich ist bei ihnen auch die bisher für die größte gehaltene Schwierigkeit, daß wegen der eine Seitenabweichung bedingenden Rotation der Geschosse das Visir nicht auf der Mitte der Seelenachse dieser Stücke angebracht werden konnte, durch eine neu erfundene Vorrichtung glücklich beseitigt worden, so daß nach dem allgemeinen Urtheile der Sachverständigen diese Kanonen nach preußischer Construktion den Armstrong-Geschützen in Hinsicht ihrer Wirksamkeit gewiß wenig nachstehen werden. Ueberdies besitzen die preußischen gezogenen Geschütze bekanntlich sowohl vor den letztgenannten Stücken wie vor den französischen gezogenen Kanonen den Vorzug, auch die jenen abgehende Kartätschwirkung zuzulassen. Bis zum künftigen Frühjahre hofft man bereits zwei Batterien bei jedem der neun preußischen Artillerie-Regimenter mit diesen neuen Geschützen bewaffnen zu können und nichts desto weniger noch eine ausgiebige Geschütz-Reserve davon zu besitzen. Die Umwandlung der sechspfündigen Fuß-Batterieen in zwölfpfündige oder schwere Haubitz-Batterieen hat bei unsrer Artillerie nunmehr auch eine bedeutende Erweiterung des Munitionscolonnenwesens zur Folge gehabt, indem nämlich auf dem Kriegsfuße jedes Preußische Artillerieregiment statt bisher nur 6 künftig 9 Munitionscolonnen besitzen wird. Dagegen treten aber die früher in der Kriegsformation bei jedem dieser Regimenter befindliche eine Laboratorien- nebst der einen Handwerkskolonne und die Reserve-Artillerie-Kompagnie jetzt zu dem Belagerungstrain über, für welchen in den betreffenden Ressorts so eben ein neuer Ausrüstungsplan ausgearbeitet wird; dem Vernehmen nach wird dieser Train künftig aus drei Sektionen zu je 36 oder 48 schweren gezogenen Geschützen bestehen.

— Die traurigen Erfahrungen, welche bei den Konkursen in neuerer Zeit in Menge gemacht worden sind, nach denen die Bankerotte in vielen Fällen zur Basis eines neuen Geschäftsaufschwunges gemacht worden, haben nothwendig die richterliche Aufmerksamkeit in verstärktem Maße auf sich ziehen müssen, um die sehr vagen Vorschriften des §. 193 der Konkurs-Ordnung über die Versagung der Bestätigung des Akkords allmälig zu festen, den speziellen Verhältnissen sich anpassenden Prinzipien zu gestalten.

— Verflossenen Freitag wurde der Schwurgerichtssaal im Kriminalgerichtsgebäude am Molkenmarkt zum letzten Male zur Sitzung des Schwurgerichts benutzt. Letzteres wird nun seine Sitzungen im ehemaligen Lagerhause, wo früher der rheinische Revisions- und Cassations-Hof seine Büreaus hatte, abhalten.

— Die „Volkszeitung" hat folgendes Schreiben von dem Dr. jur. Siegfried Weiß erhalten: „Der Dr. Jur. Siegfried Weiß wurde am 30. Dezember Abends meuchelmörderisch von einem Artillerie-Soldaten, Namens Krause, im Hause Unter den Linden 53 überfallen und erhielt drei Kopf-, eine Hand- und eine Brustwunde, die gottlob nicht lebensgefährlich sind. Der Soldat befindet sich

bereits im Militair-Gefängniß und ist von seiner Mutter zu diesem mörderischen Ueberfall verführt worden, von welcher der Dr. Weiß für zwei Freunde eine möblirte Wohnung gemiethet hatte, aber wegen ihrer böswilligen Führung Klage beim Polizei-Präsidio geführt hatte." — Die genannte Zeitung bemerkt dazu: „Die Geschichte klingt ziemlich mysteriös und sieht beinahe wie eine Reklame aus. Dr. Weiß hat bekanntlich schon mehrere Versuche angestellt, um in Berlin von sich reden zu machen."

— Dem Fürstbischof von Breslau ist eine schriftliche Anfrage zugegangen, ob er bei dem Prinz-Regenten nicht bewirken könne, daß zur Hülfeleistung für den heil. Vater ein Freiwilligencorps gebildet werde.

Köln, 31. Dez. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Zuchtpolizei-Gerichtes wurde die Beschuldigung der fahrlässigen Brandverursachung verhandelt, welche in Folge der wegen Entstehung des Brandes des Kölner Stadttheaters geführten gerichtlichen Untersuchung gegen den Lustfeuerwerker und ehemaligen Theater-Kastellan Matthias Deutz von Seiten der Staatsbehörde erhoben worden war. Das Zuchtpolizei-Gericht schöpfte aus den bis Abends 8 Uhr dauernden Verhandlungen die Ueberzeugung, daß die von der Staats-Behörde erhobenen Beschuldigungen begründet seien. Es erklärte daher nach längerer Berathung den Deutz der ihm zur Last gelegten Fakta für überführt und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten und in die Kosten.

— Bei dem lebhaften Interesse, mit welchem Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen die Ausführung der Rheinbahn, von dem Beginne bis zu deren Vollendung, stets zu begleiten geruhten, hatte es die Verwaltung jenes Unternehmens als eine angenehme Pflicht erkannt, Höchstderselben in einem besonderen Schreiben, unter Bezeigung ihres innigstgefühlten Dankes, Kunde von der Vollendung des großen Werkes zu geben und zugleich die betreffende Denkmünze zu übersenden. In Bezug auf jene Mittheilung ist die Direktion der rheinischen Eisenbahngesellschaft so eben mit dem nachstehenden huldvollen Schreiben beehrt worden: „Ich habe mit der Theilnahme, die Ihr großartiges Unternehmen verdient, die Nachricht seiner Vollendung begrüßt und, so schmerzlich es Mir auch war, den Regenten verhindert zu sehen, der feierlichen Einweihung beizuwohnen, Mich über die Anwesenheit Unseres Sohnes gefreut, wohl wissend, daß er Erbe Unserer Gesinnung für den schönen Theil der preußischen Monarchie ist, mit welchem Wir Uns stets in persönlicher Verbindung fühlen. Daß nunmehr das Rheinland in allseitiger Berührung mit dem deutschen Vaterlande, ja, in europäischer Beziehung um ein großes Werk reicher geworden ist, verdankt es dem beharrlichen patriotischen Streben solcher Männer, welche, der Ungunst der Umstände trotzend, den ursprünglichen Gedanken durchgeführt und somit bewiesen haben, daß Gottes Segen auf thatkräftiger Gesinnung ruht. Er verbleibe stets dem Werke und den dadurch geförderten höheren Interessen! Die Gabe der sinnigen und sehr gelungenen Denkmünze ist werthvoll für Uns und veranlaßt Mich, nebst aufrichtigem Danke, zur Versicherung bleibender warmer Anerkennung. Berlin, 28. Dez. 1859. Prinzessin von Preußen. An die Direktion der Rheinischen Eisenbahn zu Köln."

— Ernst Moriz Arndt hat an den hiesigen Gemeindevorstand ein Dankschreiben gerichtet, in dem es heißt: Ja, es ist eine große Freude und ein noch größerer Stolz, jetzt ein Kölner, ein Kölner Bürger genannt zu werden. In diesem Augenblicke und diesem Gefühle empfinde ich ganz, was Deutschland, was Köln vor sechs Jahrhunderten war, als es an der Spitze aller freien Städte mit Straßburg — o Straßburg, deutsches Weh! — in schweren Kriegen und Zeitläuften den tapferen Bürgern das Reichsbanner vorantrug. Die hohe Stadt hat begonnen, wieder zu werden, was sie damals war, sie ist heute wieder die erste prächtigste Stadt des Rheins: wer sie nach dem Ablauf eines halben Jahrhunderts wieder sieht, der wird sie als ein deutsches Weltwunder bewundern müssen. Dies sehen meine alten Augen voraus, dies werde ich bald höchst von oben sehen, auf das Gewimmel unseres kleinen Erdballes herabschauend — ja, ein herrliches deutsches Wunder. In dieser Hoffnung, mit diesen Wünschen und Gebeten für die herrliche Stadt und für das ganze deutsche Vaterland unterschreibt hier seinen Namen in Liebe und deutscher Treue Euer Wohlweisheit Mitbürger

Ernst Moriz Arndt aus Rügen.

Wien, 30. Dez. Der Großherzog Ferdinand von Toscana, welcher sich derzeit in der Schweiz befindet, hat die Absicht, nach Paris zu reisen, um dort während des Kongresses zu verweilen.

Turin. Dem „Momento" zufolge dauerte die Audienz, welche Cavour am 24. Dec. beim Könige hatte, zwei Stunden. Victor Emanuel sagte zu ihm u. A.: „Ich vertraue Ihnen die Schicksale Italiens an. Sie, der Sie das Werk der nationalen Wiedergeburt so gut geleitet haben, werden gewiß Ihr Möglichstes thun, damit der Congreß einen glücklichen Erfolg habe. Sie wissen, welches Vertrauen das Land auf Sie setzt."

— In Mailand hat der Gemeinderath beschlossen, den neuen Platz von San Bartolomeo nach dem Grafen Cavour zu benennen.

Modena, 2. Jan. In Folge der Reklamationen der Familie Mortara ist der Inquisitor des heiligen Offiziums wegen Raubes des jungen Mortara verhaftet worden.

Paris, 30 Dez. Heute findet in Fontainebleau große Jagd statt; der Kaiser, die Kaiserin, der Prinz von Oranien und der Prinz Napoleon haben sich gestern dorthin begeben, und, wie der „Moniteur" heute anzeigt, sind namentlich Fürst Metternich, Prinz Reuß (von der preußischen Gesandtschaft), Staatsminister Fould, Graf Walewski, die Marschälle Randon, Magnan rc. dazu geladen worden. Morgen werden die Allerhöchsten Herrschaften wieder hier eintreffen.

Paris, 31. Dez. Die Nachricht, welche Walewski's Organ, das „Pays", gebracht hatte, daß der Kongreß am 19. Jan. nicht zusammentreten könne und daß der Tag des Zusammentritts noch erst bestimmt werden würde, ist nicht so zu verstehen, als ob der Kongreß auf unbestimmte Zeit vertagt sei. Die offiziöse „Patrie" meldet, daß der Zusammentritt des Kongresses nur um einige Tage verschoben sei. Die Stimmung ist unter diesen Umständen ruhiger geworden, obgleich man noch nicht weiß, welches Verhältniß zwischen der offiziellen Politik, die Frankreich beim Kongresse verfolgen wird, und der Flugschrift besteht, die so großes Aufsehen erregt hat. Daß Fürst Metternich und Graf Walewski Einladungen zu den Jagden in Fontainebleau erhalten haben und mehrere Tage in der Umgebung des Kaisers verweilen werden, hat die friedliche Stimmung befestigt, welche auch gestern an der Börse in einer merklichen Hausse der Course sich kundgab. Die Vorbereitungen zu dem Empfange des Kardinals Antonelli werden auf der päpstlichen Nuntiatur fortgesetzt, und das Gerücht, daß der russische Gesandte, Graf Kisseleff, erklärt habe, Rußland könne weder mit den Prinzipien noch mit den Propositionen der Flugschrift einverstanden sein, erweist sich als völlig unbegründet. Gegen den Bischof von Orleans tritt neben dem „Constitutionnel" die „Patrie" sehr heftig auf: sie bezeichnet den Brief desselben als „Kriegserklärung", wirft dem Bischof vor, „er erhebe fast die Fahne des Aufruhrs, rufe den Blitz vom Himmel herab und schleudere gegen die politische und religiöse Staatsgesellschaft die Excommunication".

— Der „Constitutionnel" enthält an der Spitze folgende Note: „Ein sogenanntes religiöses Blatt veröffentlicht seit zwei Jahren Börsenberichte, die geeignet sind, die Interessen zu beunruhigen. Gestern meldete dieses Blatt, die bevorstehende Liquidirung werde unserem Mobiliarreichthum einen verderblichen Stoß versetzen; es warnte vor einer eingebildeten „thörichten Sicherheit" die Inhaber von Staatspapieren, indem es behauptete, „das Piedestal, auf dem diese Sicherheit ruhe, sei schwankend, und es brauche nur noch wenig hinzuzukommen, um es in Trümmer verwandelt zu sehen." Zugleich machte dieses Blatt sich zum Organe der unwahrscheinlichsten und ungenauesten Gerüchte über die öffentliche Situation. Der Zweck dieser Kunstgriffe ist leicht zu erkennen. Nachdem man unter dem Vorwande der Religion eine wirkliche Agitation im Lande aufgestachelt, will man auch die materiellen Interessen in Schrecken setzen und auf den Geldmarkt Elemente der Verwirrung und des Mißtrauens werfen. Die Folgen dieser Taktik haben sich heute an der Börse gezeigt, wo, um die Liquidirung des Monatsschlusses zu gefährden, fortwährend die wahnwitzigsten und grundlosesten Gerüchte wiederholt wurden. Gewiß hat die Regierung die Verbreiter dieser falschen Gerüchte scharf im Auge, die nur zu sichtbar im Partei-Interesse verbreitet und ausgebeutet werden. Als Beschützerin des auf solche Weise ohne wirklichen Grund gefährdeten Privat-Vermögens wird dieselbe, wie wir fest überzeugt sind, keinen Anstand nehmen, die ihr vom Gesetze an die Hand gegebenen Mittel zum Einschreiten anzuwenden, wenn diese Umtriebe fortdauern."

— In der heutigen Sitzung des Zuchtpolizeigerichts trug sich eine Scene zu, die in den Annalen der französischen Gerichte zu den Seltenheiten gehört. Herr Ollivier (Deputirter und Advocat am Pariser Appellationshofe) wurde nämlich auf drei Monate vom Gerichtshofe suspendirt. Veranlassung dazu gab eine Aeußerung, die sich Ollivier über die Rede des General-Procurators du Vignau erlaubte, der mit großer Heftigkeit gegen den Angeklagten Vacherot (er wird wegen seines Buches über die Demokratie verfolgt) sprach. Ollivier sagte nämlich, „er werde dem Beispiele des General-Prokurators nicht folgen, der die Debatte mit Leidenschaft geführt habe, was immer zu verwerfen sei." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so unterbrach ihn der Präsident des Gerichtshofes und verlangte, daß er die gegen den General-Prokurator ausgesprochene Beleidigung zurücknehme. Ollivier erklärte, er habe keineswegs die Absicht gehabt, denselben zu insultiren; er sei bereit, seinen Ausdruck zu mildern, aber er könne unmöglich zugeben, daß die Debatte nicht mit Leidenschaft geführt worden sei. Der General-Prokurator erhielt hierauf das Wort und verlangte, daß man gegen Ollivier einschreite, indem er das weitere Verfahren der Weisheit des Hofes anheimstellte. Dieselbe zog sich zurück und sprach nach Wiedereröffnung der Sitzung die oben erwähnte Strafe gegen Herrn Ollivier aus. Diese Strenge des Gerichtshofes brachte unter den anwesenden Advokaten die größten Aufregung hervor; alle eilten zu Ollivier, um ihm ihre Theilnahme zu bezeigen. Eine ähnliche Strafe wurde seit 1834, wo Michel (von Bourges) ebenfalls auf drei Monate suspendirt wurde, von keinem Pariser Gerichtshofe mehr ertheilt. Der Prozeß gegen Vacherot ist auf nächsten Freitag vertagt worden. Derselbe wird sich natürlich einen anderen Advokaten nehmen müssen.

Madrid, 2. Jan. Gestern rückten die Spanier bis Castillegos vor. General Prim erfocht einen Sieg über die Mauren auf ihrer ganzen Linie. Der Verlust der letzteren beträgt 15,000 Mann, die Spanier verloren 5 bis 600 Mann.

Aus Madrid, 2. Jan, wird über diese Affaire noch Folgendes telegraphirt: Gestern Morgen ging die spanische Armee zur Offensive über, indem sie auf Castillejos marschirte. Der sehr zahlreiche Feind leistete dem Marsche der Truppen hartnäckigen Widerstand. Die Marokkaner wurden von der Division Prim und einigen Bataillonen des Corps Zavala geschlagen. Unsere Armee setzte sich auf den Höhen von Castillejos schließlich fest. Die Prinzeß-Husaren nahmen bei dem Angriff auf den Feind eine Fahne. Der Verlust des Feindes wird auf 1500 Mann berechnet und der unsrige auf 500 Kampfunfähige.

London, 31. Dez. Ueber Macauley's Tod berichten die englischen Zeitungen folgendes Nähere: Der berühmte Geschichtsschreiber Englands starb vorgestern Abend um 8 Uhr in seinem Hause zu Kensington, in Folge eines Herzleidens, an dem er seit Jahren gekränkelt hatte. Strenge Diät und eine vorsichtige Lebensweise hatten es ihm allein möglich gemacht, seine historischen Arbeiten fortzusetzen, nachdem er im Jahre 1852 von einer langwierigen schweren Krankheit auferstanden war. Seit ungefähr zwei Jahren hatte sich seine Gesundheit sogar gekräftigt. Da trat, vor ungefähr 14 Tagen, das alte Leiden mit neuer Heftigkeit auf, und er erlag der Krankheit, nachdem die Aerzte ihn noch zu Ende der vorigen Woche außer Lebensgefahr geglaubt hatten. — Thomas Babington Macaulay, seit 1857 Baron und Pair von England, war nie verheirathet, und somit erlischt sein Titel mit seinem Tode. Geboren im Jahre 1800 zu Bothler-Temple in der Grafschaft Leicester, erfreute er sich von zarter Kindheit auf einer sehr sorgfältigen Erziehung. Sein Vater, Zacharia Macaulay, war nicht nur sehr reich, sondern ein allgemein geachteter Mann, dem seine eifrigen Bemühungen und die Abschaffung der Sklaverei eine Grabstätte unter Englands großen Söhnen in der Westminster-Abtei errungen haben. Ihm zur Seite wird wahrscheinlich sein berühmter Sohn bestattet werden.

— In Chatham ist Befehl eingetroffen, daß sich 100 Mann vom ärztlichen Stabe am 5. d. M. nach China einzuschiffen haben.

Petersburg, 26. Dez. Vor einigen Tagen hat der Fürst Gortschakoff dem diplomatischen Corps ein Abschiedsdiner gegeben vor seiner Abreise nach Paris, woselbst er etwa am 9. oder 10. k. M. eintrifft, um mit dem zweiten Bevollmächtigten zum Kongreß, Herrn Kisselew, in Einvernehmen zu treten. Der Minister hat eine Prüfungsvorschrift erlassen, nach der künftige Aspiranten der diplomatischen Laufbahn einem Examen unterworfen

werden sollen. — Es bestätigt sich, daß Japan eine glänzende Satisfaction wegen der Ermordung eines russischen Marine-Offiziers gegeben hat. Derselbe gehörte zur Besatzung der Kriegsfregatte „Askold", Capitän Unkowski, welche vor zwei Jahren im Kieler Hafen Kohlen eingenommen und Reparaturen vorgenommen hatte, dann aber ihre Reise nach den Gewässern des Stillen Oceans fortsetzte. — Die St. Petersburg-Moskauer Eisenbahn ist dermaßen verschneit, daß die Postzüge um 8 und 21 Stunden verspätet hier eintrafen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 4. Jan. Nach dem soeben von den Herren Schiffsabrechnern veröffentlichten Verzeichnisse der Danziger Rhederei am Anfange des Jahres 1860 besteht dieselbe aus 107 Segelschiffen und 11 Dampfschiffen, enthaltend 28,947 N.-Lst. nach dem neuen Landesgewicht; außerdem 3 Küstenfahrer unter 25 N.-L. Im Bau begriffen ist ein Pinkschiff von ca. 490, 1 Brigg von ca. 200 und 1 eiserner Raddampfer von ca. 30 Last. — Die Danziger Rhederei bestand am Anfange des Jahres 1859 aus 121 Segelschiffen und 9 Dampfschiffen, hat aber im Laufe des verflossenen Jahres den seltenen Verlust von 11 Schiffen gehabt, außerdem sind 4 Schiffe zur Uckermünder Rhederei übertragen und 2 Schiffe verkauft; dagegen sind neu erbaut 3 Segelschiffe und 2 Dampfschiffe. Danzig hat 34 Rheder, von diesen sind die größten Georg Linck mit 21 Schiffen, Alex. Gibsone mit 17, C. H. Bulcke mit 7, Fr. Heyn mit 7, G. F. Focking mit 6, Haussmann & Co. mit 5, John Paleske mit 5, F. G. Störmer mit 5, Th. Behrend & Co. mit 4, R. Seeger & Co. mit 4, Th. Bischof & Co. mit 3, Herrmann Weinberg mit 3 u. s. w. Außerdem besitzt die Danziger Rhederei-Actien-Gesellschaft drei Schrauben-Dampfschiffe. Danzig hat nur 15 kupferfeste und 16 kupferfeste und gekupferte Schiffe. — Die beiden größten Schiffe besitzt Fr. Heyn, nämlich von 599 und 537; nächst diesem Georg Linck vier Schiffe von 445, 441, 421 und 408 N.-Lasten.

— Der Kgl. Provinzial-Steuer-Director und Geh. Ober-Finanzrath Hellwig ist von dem Herrn Finanz-Minister v. Patow nach Berlin gerufen worden und gestern dahin abgereist.

— Die berühmte Sängerin Jenny Meyer, welche kürzlich von einer künstlerischen Reise durch England und Holland nach Berlin zurückgekehrt ist, wird mit ihrem Schwager, dem Kgl. Musikdirektor Stern, am 15. d. Mts. hier eintreffen, um Tags darauf im Apollo-Saale ein Concert zu veranstalten.

— Im St. Marien-Krankenhause wurden im Jahre 1859 behandelt 884; Bestand vom J. 1858 waren 50. Von diesen wurden geheilt entlassen: 720, gebessert 24, nicht geheilt 27, gestorben sind 78; bleibt Bestand 55. Hinsichts der Konfession waren 352 Katholische, 542 Protestantische, 7 Juden, 2 Mennoniten, 1 Grieche. An inneren Krankheiten litten 637, an äußeren 267.

— Herr Dr. Kirchner hielt gestern im großen Saale des Gewerbehauses einen Vortrag über „den Einfluß der Musik auf die Erziehung." Der geschätzte Vortragende fesselte die Aufmerksamkeit der zahlreichen Versammlung nicht nur durch viele geistreiche Gedanken über das Wesen der Musik, sondern erweckte auch durch die Eleganz seiner Vortragsweise und den gemüthsinnigen und musikalischen Ton seines Sprachorgans allgemeines Interesse. Dergleichen Vorträge erfüllen ihren Zweck.

— In einem kürzlich ergangenen Erkenntnisse in Betreff der Sonntags-Entheiligung hat das Königl. Kammergericht folgende Grundsätze aufgestellt: 1) Das Verhängen der Fenster an den Sonn- und Festtagen braucht nach der Verordnung vom 20. November 1844 nur dann stattzufinden, wenn Waaren an demselben aufgestellt sind; 2) ein geschlossenes Verkaufslokal ist nicht mehr als ein öffentliches anzusehen und folglich der Abschluß eines Handels während der Kirchenstunden in einem solchen nicht als ein öffentlicher Gewerbeverkehr anzusehen.

— Wenn man zuweilen sieht, wie unverständige und schwache Kinder ihre jüngeren Geschwister auf dem Arme umhertragen, mit welcher Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit sie dieselben halb vom Arme herabhängen lassen, dann möchte man in Angst und Besorgniß zugreifen, um die kleinen Wesen vor einem, jeden Augenblick zu erwartenden Fall zu bewahren. Leider sind arme Eltern zahlreicher Kinder oft genöthigt, den jüngsten Anwuchs der Familie lediglich der Obhut der älteren Geschwister anzuvertrauen. Die dadurch herbeigeführten Unglücksfälle sind aber auch nicht selten um so beklagenswerther, als durch sie meist der Keim für spätere Leiden gelegt wird, der die so verwahrlosten Kinder zu elenden Krüppeln macht; oft führt der Unglücksfall auch den Tod herbei. Auf solche Weise verunglückte vor längerer Zeit ein kleines Kind, indem es sein älterer Bruder vom Arme fallen ließ. Das Kind wurde zum Krüppel, zog sich eine schwere, unheilbare Krankheit zu, mußte mehrere Monate hindurch auf dem Bette ärztlich behandelt werden, bis es endlich vor wenigen Tagen nach unsäglichen Leiden den Geist aufgab.

♀ Pr. Stargardt, 3. Jan. Am Abende des Neujahrstages erhängte sich der Sattlermeister W. von hier an einem Baume in unmittelbarer Nähe des Schützenhauses. Er war in diesem Lokale bis zum Abende gewesen und hatte, nachdem er von dort sich entfernt, den Selbstmord begangen. Von Gästen, welche das Schützenhaus verließen, wurde die Leiche des Erhängten gefunden, bei welcher sofort angestellte Wiederbelebungsversuche fruchtlos blieben. Der W. hinterläßt Familie. Es sind directe Motive, welche denselben zum Selbstmorde bewegt, nicht bekannt geworden.

Graudenz. Zu den Verbrechen, in welchen vorzugsweise Symptome kranker socialer Verhältnisse erblickt werden, gehört das leider sehr häufig vorkommende des Kindermordes. Vor etwa acht Tagen kam wieder ein derartiger Fall, der dritte im Jahre, zur Kenntniß der hiesigen Behörde. Eine schon bejahrte Person, welche aus dem Culmer Kreise kommend, Verwandte besuchte, gebar in einer Nacht, kurz vor dem Feste, ohne daß Jemand von ihren Angehörigen etwas merkte. Spuren verdächtigten sie indeß und führten nach einer Kloake, in der man das Kind fand. Die Mutter leugnete nicht, es hinein geworfen zu haben, aber sie behauptete, daß es todt zur Welt gekommen sei. Die eingeleitete Untersuchung wird ihre Schuld oder Nichtschuld ergeben.

Elbing, 2. Jan. Ich habe heute Nachricht von dem Ableben eines Mannes zu geben, welcher zu den hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Stadt gehörte und in unserer Kaufmannschaft eine bedeutende Stellung einnahm. Es ist dies der Kaufmann und hanseatische Consul Dieckmann, welcher nach längerem Krankenlager gestern Morgen verstorben ist. Schon insofern erregt sein Tod hier Aufsehen, als die Familie fast ganz (bis auf eine noch lebende Tochter) in dem kurzen Zeitraum von wenigen Jahren vom Tode dahingerafft wurde. — Einem aus guter Quelle stammenden Gerüchte zufolge werden wir für den nächsten Sommer wieder ein Bataillon Infanterie in Garnison bekommen, und soll dazu das Füsilir-Bataillon des 4. Infanterie-Regiments aus Danzig hierher dislozirt werden. (K. H. Z.)

Anklam, 30. Decbr. Dr. Berling, von dem im vergangenen Frühjahr eine Sammlung plattdeutscher Gedichte „Lustig und Traurig" angekündigt wurden, hat bei Beendigung des ersten Heftes dieses dem Minister Herrn Grafen von Schwerin-Putzar gesandt, denselben bittend, die Widmung des Werkchens anzunehmen. Er hatte das Buch so abgesandt, daß es gerade am Weihnachts-Heiligabend in Berlin eintreffen mußte und bereits Mittwoch Morgens erhielt er folgende von der „Pomm. Z." mitgetheilte Antwort:

Dat was doch 'ne gaude Medizin
De schickt de Doktor nah Berlin,
Denn wenn ik weit, dat pommersch Blaud
Mi is noch ümmer'n beten gaud,
Denn hölt mi dat frisch un gesund,
Wenn't hier ok gift mán'g suure Stund.

Drüm segg ich minen Landsmann Dank
För sinen netten, hübschen Sang.
Un wünsch em, dat em nümmer fehl
Een fröhlich Haart un frische Kehl,
Denn willn wi häuden unsen Schatz,
Jedweder een an sinen Platz.

Uns leiwes Preusches Vaderland
Un in em jeden rechten Stand,
De ihrlich hölt tum Prinzregent
Un mit Em sich doatau bekennt,
Dat unser Land nich still kann stahn!
Ne — ümmer sachting varwörts gahn!

De eene Hand an'n Säbel fast,
De anner drögt de Lebenslast,
Denn mag't ok Krieg, mag't Freeden sin,
De Preuß strikt nich de Segel in!
Un is't ok buten bunt un krus,
Is't man bi uns noch gaud tau Huus;

Stahn doch man all för eenen Mann,
Denn sall de Feind man kamen an!
För unsen König, unser Land,
Von'n Rhein bet an den Ostseestrand,
Gahn wi em frisch un driest entgegen,
Un unser Herrgott gift den Segen!

Graf v. Schwerin.

— Der Kreisgerichtsrath Meitzen zu Rastenburg ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht zu Allenstein und zugleich zum Notar im Departement des Ostpreußischen Tribunals zu Königsberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Allenstein und mit der Verpflichtung ernannt worden, statt seines bisherigen Amts-Characters fortan den Titel als Justizrath zu führen.

Stadt-Theater.

Gutzkow's Schauspiel: „Das Urbild des Tartüffe", welches gestern in unserem Stadt-Theater gegeben wurde, hat alle Eigenschaften eines vortrefflichen geschriebenen Zeitungs-Artikels; es hat eine gewandte Sprache, überraschende Wendungen und zeigt in der Verfolgung seines Zweckes überall die Sicherheit, welche dem gewiegten Parteimann eigen ist; aber die allerglänzendsten Eigenschaften eines Zeitungsartikels sind noch nicht hinreichend, um ein Drama hervor zu bringen. Ja, sie erscheinen, sobald sie bei der Schöpfung desselben im Uebermaße angewandt, geradezu als Fehler desselben. Es zeigt sich dies recht deutlich in dem Gutzkow'schen „Urbild des Tartüffe". Das Stück gewährt, obwohl es an sich unterhaltend und kurzweilig ist, keinen dramatischen Genuß. Soll nun auch seine gute Eigenschaft, die es in der kurzweiligen Unterhaltung hat, nicht verloren gehen, so müssen die Darsteller sich mit dem größten Eifer und Fleiß ihrer Aufgaben bemächtigen; sie müssen vor allen Dingen eine glänzende Redefertigkeit entwickeln, sich ihrer Sache, wie fertige Leute, überall klar bewußt sein, sicher auftreten und die pikanten Wendungen des Dialogs stets wie Blitzfeuer aufleuchten lassen. Zu unserm Leidwesen können wir nicht sagen, daß die gestrige Darstellung des Stückes diese Forderungen durchweg erfüllt hätte, — auch sind wir nicht im Stande, uns mit der Auffassung verschiedener Rollen ganz einverstanden zu erklären. So war in dem Lamoignon des Herrn Gerstel das Element der heuchlerischen Frömmelei zu sehr hervorgekehrt. Um in dieser Rolle künstlerisch zu wirken, muß der Darsteller jenes unleidliche Element durch einige charakteristische Züge des feinen Weltmannes mildern. Herr Reuter lieferte als Parlamentsrath Lefevre zwar eine zarte und feine Zeichnung des darzustellenden Characters, aber es fehlte demselben in seiner Leistung gänzlich das Colorit. Hrn. Denkhausen geben wir zu bedenken, daß ein Akademiker aus der Zeit Ludwigs XIV., wie sehr er auch vom Gelehrtendünkel geplagt wurde, dennoch mit allen feinern Formen des gesellschaftlichen Lebens vertraut war. Die Damen Fräul. Brand (Armande) und Frl. Göt (Madelaine) waren in ihrer äußeren Erscheinung wahrhaft reizend und poetisch; um so mehr aber that es uns. leid, daß Frl. Brand nicht scharf genug pronuncirte. Zu Anfang der Rolle sprach sie sogar unverständlich. Der König Ludwig XIV. des Hrn. Kühn wäre eine sehr lobenswerthe Leistung gewesen, wenn der junge Künstler mehr Discretion in seiner Rolle zu bewahren gewußt hätte. Hr. Hellmuth spielte den Leibarzt Dúbois als ein Künstler von Geist und Bildung, und Herr Osten wirkte als Molière durch Lebendigkeit und ein edles Feuer höchst wohlthuend und erfolgreich.

Gerichtszeitung.

[Eine Amazone.] Im Mai des Jahres 1859, wo alle Knospen sprangen, platzte auch endlich die Geduld der Frau Helene Manski auf der Letzkauer Weide. Dieselbe besitzt ein umzäuntes Grundstück, auf welchem sich ein Garten und ein Gerstenfeld befindet. Sowohl der Gartenfläche, wie dem neu besäten Gerstenfelde ward häufig von den Hühnern ihrer Nachbarin, der Frau Nötzel, ein Besuch abgestattet. Diesen fand aber die Frau Manski sehr lästig, und sie ermahnte deßhalb die Frau Nachbarin, ihren Hühnern Raison beizubringen, und ihnen begreiflich zu machen, daß ein lästiger Besuch nur gründlichen Haß zur Folge haben könne. Entweder hatte Frau Nötzel die Ermahnung überhört oder die Hühner waren schelmisch genug, das Gebot ihrer Herrin zu übertreten. Genug, Frau Manski empfing fortgesetzten Besuch von den Hühnern der Frau Nötzel. Alle Versuche, welche jene durch Schimpfen und Schelten und auch durch Steinwürfe machte, sich von dem Besuche zu befreien, waren fruchtlos. Da griff die Frau Manski zu einem verzweiflungsvollen Mittel. Sie nahm das geladene Schießgewehr, welches an ihrer Wand hing, ging mit demselben in den Garten, legte es an und schoß auf die ungeladene Gesellschaft der Hühner. Eine Henne stürzte nieder; die andern eilten erschreckt davon, worauf Frau Manski das erschossene Thier bei den Flügeln erfaßte und es ihrer Nachbarin Nötzel über den Zaun zuwarf. Dieser That wegen, welche die Manski als eine wahre Amazone ausgeführt hatte, saß nun dieselbe vor Kurzem auf der Anklagebank, beschuldigt, fremdes Eigenthum vorsätzlich beschädigt zu haben. — Die Angeklagte machte den Eindruck einer zarten weiblichen Persönlichkeit, und man konnte es daher auch nicht gut begreifen, wie

sie es gewagt, das Schießgewehr zu ergreifen und es abzufeuern. Indessen gestand sie die That unumwunden ein, während sie jedoch scharf betonte, daß sie es nur wegen der Nothwehr gethan. Der Herr Vorsitzende des Gerichts fragte sie, ob sie es denn überhaupt verstehe, mit Schießgewehren umzugehen. Sie antwortete, sie habe es probirt, und es sei gegangen. Hierauf wurde die Damnificatin, Frau Nötzel, als Zeugin vernommen. Dieselbe erklärte, daß sie die Erschießung der Henne von Seiten der Frau Manski als eine Art der Brutalität ansehen müsse; denn Niemand, der irgendwie menschlich gesonnen, suche eine unschuldige Henne durch Pulver und Blei zu vertreiben. Da seien denn doch noch viele andere Mittel anwendbar, sie wünsche die Bestrafung der Frau Manski, damit diese einen Denkzettel für ihre Brutalität erhielte; denn wenn dieselbe ihr heut die Henne erschösse; so wäre sie auch im Stande, ihr morgen das Kind zu erschießen." — Durch die Aussage einer anderen Zeugin wurde indessen festgestellt, daß die Frau Manski in der That von den Hühnern der Frau Nötzel sehr belästigt worden sei und es erfolgte demnach die Freisprechung der Angeklagten.

Der Fibel-Philosoph.

Eine Dorfgeschichte.

Von Hermann Schiff.

(Schluß.)

Nichts läßt alberner, als eine ländliche Begräbnißscene. Grobe bäuerliche Gestalten kleidet es schlecht, paarweise zu gehen, und die Würde, die sie sich in ihrem plumpen Sonntagsstaate geben wollen, wird zur abgeschmackten Altklugheit.

Wie passen diese stumpfsinnigen Gesichter zu einem schwarzen Sarge, jener geheimnißvollen Sehnsucht und Schrecken erregenden Hieroglyphe, vor der die Gedanken schwinden und die Phantasie erlahmt, während sie dem verworrenen Erdenleben Einheit, Friede und Zweck verspricht?

Doch mit unerforschlichen Geheimnissen weiß der träge Mensch sich durch herkömmliche Aeußerlichkeiten und Gebräuche abzufinden: — der Kirchhof ist erreicht, die Bahre wird vor der offenen Gruft niedergesetzt, das schwarze Gefolge schließt einen Kreis, der Eine stäubt den Rock ab, der Andre schnupft eine Prise und reicht seine Dose dem Nachbar, der Dritte schnäuzt sich, der Vierte kratzt sich an den Kopf. Und jetzt — o Gaukelspiel! — jetzt tritt der Pfarrer an den Rand des Grabes und hält eine Rede.

Er sagt, was er gelernt hat, und wovon er lebt. Ein wandernder Bettelmönch würde seine Sache besser machen. —

Der Pastor — er hatte die Verblichene ja vom Gottestische ausgeschlossen, und ein Geistlicher darf sich nicht widersprechen. — Der Pastor sprach von der Gnadenwahl, er erklärte, wie Gott seine Gnade nach Wohlgefallen verschenke. Mitten unter den Heiden erleuchte er diesen und jenen zu einem frommen Christen, und weil seine Beschlüsse unerforschlich bleiben, versagte er mitunter auch mitten unter fromme Christen diesem und jenem die Fähigkeit und den Trost das heilige Evangelium zu fassen.

So sprach er in pfäffischer Selbstseligkeit und die Bauern hörten ihm zu in müssiger Gleichgültigkeit. Es schien ihnen ganz einerlei, ob er Dieses oder etwas Anderes sagte.

Ein einziger Zuhörer nur schien bleich und bewegt. Es war der Schulmeister, welcher die arme Dörthe einst so grausam gezüchtigt, worauf sie in jene Krankheit verfiel, die nunmehr ihrem jungen Leben so früh ein Ende gemacht hatte. Bei aller seiner Devotion gegen den Herrn Pastor lauschte er doch scheu und bedenklich auf dessen dreiste Worte, die ihn sichtbar ängstigten.

Die Gruft ward zugeworfen, die Begräbnißfeierlichkeit war zu Ende, das Gefolge trennte sich, ich allein blieb auf dem Kirchhofe zurück.

Ich setzte mich auf einen Leichenstein dem frischen Grabe gegenüber. O, wie beneidete ich Dörthe um ihren Sarg. Das Leben erschien mir ein abgeschmacktes, inhaltschweres Gaukelspiel. Um Dörthe mußte ich weinen, und je mehr ich weinte, desto weher ward mir.

So verstrich eine gute Weile, da fühlte ich meine Schulter sanft berührt. Ich blickte auf: es war der Schulmeister.

„Nothkopf-Fritze!" begann er. „Herr Nothkopf! wollte ich sagen," verbesserte er sich. „Von meinen Fenstern aus sehe ich Sie trauernd an diesem Grabe sitzen. Ich will Sie nicht stören. Sammeln Sie sich und dann treten Sie näher. Ich habe Ihnen etwas zu sagen."

Ich folgte ihm in's Schulhaus. Wir setzten uns und er sprach:

„Herr Nothkopf! Meine Stelle hier ist gar nicht uneinträglich. Die Gemeinde ist zahlreich und die Bauern sind meistens sehr wohlhabend. Ich bin zugleich Küster, Schulmeister und Organist. Allein mein Schulmeisteramt ist mir verleidet. — Sie werden sich eines gewissen Vorfalls erinnern, an den ich ungern denke. Seitdem verwahrlose ich die Kinder und sie verwildern von Jahr zu Jahr mehr und mehr. Ich zähle nunmehr fünfundsechszig und vom Consistorium ist mir ein Gehülfe für die Schule bewilligt. Ich habe an Sie gedacht. Sie waren von Ihrer Kindheit an mir werth und jetzt haben traurige Familienereignisse ihre Studien unterbrochen. Was meinen Sie zu diesem Antrage?"

— „Haben Sie auch bedacht, welch' herrschenden Vorurtheilen Sie entgegentreten? Zwar gründen sie sich nur auf einen Verdacht —" fügte ich vorsichtigerweise hinzu, denn bittere Erfahrungen hatten mich klüger gemacht — „thatsächliche Beweise sind nicht vorhanden."

— „Ich habe das bedacht."

— „Das Vorurtheil der Dorfleute ist gefährlich. Ich fürchte es!"

— „Ich nicht. Es wird gehen, wenn Sie wollen. Sie sind mir empfohlen."

— „Empfohlen? Ich? Giebt es unbekannte Gönner, die meiner gedenken?"

Der Schulmeister senkte sein kahles Haupt und sprach leiser:

„Besser und zuverlässiger konnten Sie mir nicht empfohlen werden."

Eine Pause entstand. Eine Ahnung ergriff mich, und ich warf einen langen Blick zum Fenster hinaus auf Dörthe's Grab.

Der Schulmeister überraschte mich dabei und verstand ihn.

— „Ja!" sprach er leise und geheimnißvoll. — „Auch ich habe sie gesehen! — Ich hatte in vergangener Nacht einen Traum. Doch nein! nicht in der Nacht. Als ich erwachte graute der Tag schon. Es war gerade ihre Sterbestunde. — Wir wollen einmal davon reden und nie wieder. — Auch mir ist sie erschienen, um mein Herz zu erleichtern und meinem Alter Frieden zu bringen. — „Auch Du sollst mich einmal sehen!" sagte sie. „Bisher wollte ich Dich nicht erschrecken und bekümmern; denn Du thatest Unrecht. Ich war unschuldig, geistigarm und hülflos. Darum stand ich unter Gottes eigenem Schutze, und wer mich grausam beleidigte, den traf der Zorn Gottes. — Du fühlst ihn und es giebt noch einen, der ihn fühlt. Du mußt seiner gedenken und wirst es! — Jetzt ist Alles gut. Mein freudenleeres Leben ist in Krämpfen und Schmerzen vollbracht. Jetzt gehe ich ein in meinen Frieden."

So sprach der Schulmeister und bedeckte sein Antlitz schluchzend mit beiden Händen.

Eine tiefe Pause erfolgte. Dann erhoben wir uns fast gleichzeitig und umarmten uns, der Verewigten gedenkend, an der wir uns so elend versündigt hatten. Lange und innig hielten wir uns umschlungen.

Zeitlebens werde ich in Dörthe meine Vorsehung erblicken. Von allen Loosen des Schicksals konnte nur eins mir genügen und das verdanke ich ihr. Fern von der Welt, für die ich nicht tauge, und in die ich mich nicht finden kann, habe ich durch sie in meinem heimathlichen Dorfe eine Zuflucht erlangt und ich, der ich niemals weit über die Anfangsgründe hinauskonnte, taugte ja auch zu nichts Besserem, als eben zu der Schule, wo ich als Schüler zu Hoffnungen Anlaß gab, eben das zu lehren, was ich erlernt. Auch die Amtsfolge ist mir gesichert und bin ich erst Küster und Organist, so habe ich reichen Ueberfluß, kann die Meinigen unterstützen und auch mir gute Bücher anschaffen. Kinderweisheit zu lehren ist kein übermenschliches Werk, doch wer nur Kinderweisheit lehrt, verliert sich leicht darin und läuft Gefahr, am Ende Welt und Menschen seinem Kinderurtheil zu unterwerfen. Die Bücherwelt ist aber auch eine Welt und die edelsten Menschen haben hier ihr Edelstes niedergelegt.

So weit die Jugendgeschichte des Dorfschulmeisters Nothkopf. Sein Tagebuch führte er gewissenhaft bis an sein Lebensende und es enthält viele weise und tiefsinnige Urtheile über Menschen und Bücher. Ein Beweis, wie weit er seine Gewissenhaftigkeit trieb, ist die vollkommene Fibel, die doch nicht ganz das war, was er sich davon versprochen hatte. Eine Enttäuschung, von der er sich nicht erholen konnte. Die letzten Worte seines Tagebuches lauten:

„Wer zweifelt an der Fortdauer der Seele? — Doch Gott ist allweise und gerecht und was er für die Ewigkeit bestimmt, muß werth sein, ewig fortzudauern. O Mensch! der du diese Zeilen liesest, schlag' an deine Brust; fasse die vorlaute Gedankenkugel, die dein Gehirn beherbergt und frage dich: „Was ist hier, was darin, das einer Ewigkeit würdig sei. Gott helfe dir und mir. Amen!"

Er schrieb dieses auf seinem Todbette. — Friede seiner Asche! Ein kleinliches Geschick bestimmte ihn zum Dorfschulmeister. Seine Treue und Emsigkeit waren eines höheren Looses werth. Hoffen wir, daß Gott ihn dort befördert haben wird, wo wir alle auf Beförderung hoffen.

Meteorologische Beobachtungen.

Jan.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
3	4	334,71	+4,7	West ruhig, bezogen.
4	8	330,23	1,0	Süd mäßig, do.
	12	329,21	2,7	SSW. do. do. trübe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 4. Januar:
15 Last Weizen: 131pfd. fl. 465, 132, 129/30pfd. fl. (?).

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Zelewski a. Barlomin. Hr. Rendant v. Carlowitz a. Spengawsken. Hr. Kaufmann Fischel a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Frau v. Wall n. Sohn a. Gr. Katz. Hr. Rittergutsbesitzer Ortmann a. Sikorczyn. Hr. Fabrikant Engelbrecht a. Remscheid. Die Hrn. Kaufleute Ritter u. Richter a. Berlin, Kohlhaas a. Mainz, Steinert a. Leipzig, Morgenthau a. Würzburg und Hallermann a. Reichenfeld.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Kämmerer n. Gattin a. Lowiz, Freundt a. Pinzin und Frau Wilke n. Söhnen a. Resnachow. Hr. Gutspächter Frodien a. Dzimiau. Hr. Gutsbesitzer Brinkmann a. Zblewo.

Schmelzer's Hotel:

Der General-Agent der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hr. Arensdorf a. Elbing. Der Lieutenant im 21. Inf.-Rgt. Hr. v. Valtier a. Thorn. Hr. Kaufmann Götz a. Glouchau.

Reichhold's Hotel:

Hr. Oekonom Schultz a. Neustadt. Hr. Kaufmann Neumann a. Schwersenz.

Berliner Börse vom 3. Januar 1860.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100⅛	99⅝
Staats-Anleihe v. 1859	5	105⅛	104⅝
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	100	99½
do. v. 1856	4½	100	99½
do. v. 1853	4	—	93¼
Staats-Schuldscheine	3½	85	84½
Prämien-Anleihe von 1855	3½	113½	112½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	81
do. do.	4	—	—
Pommersche do.	3½	86¾	86¼
Pommersche Pfandbriefe	4	94⅝	94⅛
Posensche do.	4	—	99¾
do. do.	3½	—	89¼
do. neue do.	4	—	87¼
Westpreußische do.	3½	82¼	81¾
do. do.	4	90½	90
Danziger Privatbank	4	79	—
Königsberger do.	4	81	—
Magdeburger do.	4	—	76½
Posener do.	4	73¼	—
Pommersche Rentenbriefe	4	93½	93
Posensche do.	4	91¾	91¼
Preußische do.	4	—	92
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	131
Oesterreich. Metalliques	5	57¼	56¼
do. National-Anleihe	5	—	61¼
do. Prämien-Anleihe	4	—	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	83¼	—
do. Cert. L.-A.	5	94	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86½	85¼

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.